

»So groß und schmutzig wie die Stahlindustrie«

Der Gesundheitsbetrieb müsse klimafreundlicher werden, sagt der frühere Krankenkassenmanager Jürgen Graalmann. Und zwar schnell

Jürgen Graalmann, 54, war Chef des AOK Bundesverbands und ist einer der Gründer der Berliner Beratungsfirma Brückenköpfe, die auf Gesundheitsthemen spezialisiert ist.

DIE ZEIT: In diesem Jahr könnte jede fünfte deutsche Klinik Insolvenz anmelden. Ist das eine gute oder eine schlechte Nachricht?

Jürgen Graalmann: Ich halte es für eine große Chance. Vielleicht wird so endlich ein tragfähigeres Gesundheitssystem möglich, das wirklich für die Patienten da ist. Und nicht mehr so schädlich fürs Klima.

ZEIT: Was hat denn ein Kreiskrankenhaus mit der Gesundheit des Planeten zu tun?

Graalmann: Kliniken müssen ihre Finanzierungslücken über größere Fallzahlen ausgleichen: Sie nehmen mehr Patienten auf, die sich etwa für gut bezahlte Operationen eignen. Ohne dass es medizinisch nötig wäre, werden OP-Säle gekühlt und Patientenzimmer geheizt, Laboruntersuchungen durchgeführt, Schmerztabletten und Narkosemit-

tel verbraucht. All diese Ressourcen werden verschwendet.

ZEIT: Aber nicht mehr, wenn es diese Klinik nicht mehr gibt. Das ist das Gute daran?

Graalmann: Was die Kliniken jetzt an die Grenze bringt, das sind ja unter anderem die gestiegenen Energiekosten, die neuen hohen Preise für Einwegkittel und Desinfektionsmittel. Diese Krise ist auch eine Chance, wirklich umzudenken. Klimakosten und Umweltschäden müssen wir in die Gesundheitsausgaben einpreisen.

ZEIT: Wie groß ist der ökologische Fußabdruck des Gesundheitssystems?

Graalmann: Weltweit verursacht Medizin fünf Prozent aller Treibhausgase. Das ist so viel wie der Flugverkehr und die Schifffahrt zusammen.

ZEIT: Und in Deutschland?

Graalmann: Das lässt der Bundesgesundheitsminister gerade berechnen. Der Anteil dürfte bei sechs Prozent liegen. Die Medizin ist in Deutschland also so groß und schmutzig wie die Stahlindustrie. Über 90 Prozent davon entstehen entlang der Lieferkette; in der medizinischen Versorgung vor Ort



Vorbereitungen für eine Operation im Klinikum Garmisch-Partenkirchen

tragen vor allem Narkosen dazu bei, also auch unnötige Operationen.

ZEIT: Auch weil es inzwischen so viele Narkosen über Atemmasken gibt, die bei gebrechlichen und vorekrankten Menschen als schonende Alternative gelten?

Graalmann: Genau, diese Narkosegase entweichen später in die Atmosphäre und heizen dort das Klima an. Besonders schädlich ist das Narkosegas Desfluran: Es wirkt 2500-mal stärker als das Treibhausgas CO₂. Desfluran könnte wenigstens durch ein Gas ersetzt werden, das nur 130-mal stärker wirkt.

ZEIT: Sie haben gerade ein Buch herausgebracht, das Ideen für eine nachhaltige Medizin vorstellt. Was genau meinen Sie damit?

Graalmann: Nachhaltige Medizin muss wirtschaftlich effizient, sozial gerecht und ökologisch tragfähig sein. Davon ist unser Gesundheitssystem leider meilenweit entfernt. Viele Kliniken bekommen von den Bundesländern nicht das Geld, das ihnen zusteht. Deswegen kommt es zu unnötigen Behandlungen. Die wiederum verschwenden Energie und

blockieren das Gesundheitssystem für jene, die es wirklich brauchen. Ärzte und Pfleger werden von den hohen Patientenzahlen regelrecht aus dem Beruf vertrieben. Das System kollabiert.

ZEIT: Im Buch wird unter anderem der Nachhaltigkeitschef des britischen National Health Service (NHS) interviewt. Was soll Deutschland von ihm lernen?

Graalmann: Das NHS hat die Treibhausgasemissionen seit 2010 um fast ein Drittel reduziert und will bis 2045 im gesamten Gesundheitswesen auf null kommen. Man muss Nachhaltigkeit im System verankern.

ZEIT: Wie zum Beispiel?

Graalmann: Die Briten lassen sich nur von Pharmaherstellern beliefern, die bestimmte umweltfreundliche Grenzwerte einhalten. In Deutschland ginge das auch, über die Ausschreibungen der Krankenkassen. Den britischen Daten zufolge machen Pharmaka 20 Prozent des ökologischen Fußabdrucks der Medizin aus. Das ist doppelt so viel wie der Energieverbrauch der medizinisch genutzten Gebäude.

ZEIT: Dann ist es ja erst mal wichtiger, den Medikamenteneinsatz zu begrenzen als die Wärmedämmung von Kliniken und Praxen voranzubringen. Wie ginge das?

Graalmann: Es gibt Ansätze, Tablettenblister oder Inhalatoren für Asthmamedikamente wiederauffüllbar zu machen. Und es sind Narkosegas-Apparate in der Entwicklung, die das verwendete Gas auffangen, reinigen und wiederverwenden würden.

ZEIT: Der deutsche Arztpräsident hatte schon vorgeschlagen, einen Arzneimittelflohmarkt für Fiebersaft einzurichten.

Graalmann: In Britannien müssen derzeit überzählige Medikamente genau wie hier entsorgt werden. Aber mehrere Forschergruppen untersuchen, ob nicht zumindest Tabletten über die Apotheken weiterverteilt werden könnten. Es geht dort ja immerhin um Medikamente im Wert von 300 Millionen Pfund, die jedes Jahr auf dem Müll landen.

ZEIT: Die Apotheker protestierten hier heftig gegen die Idee.

Graalmann: Der NHS baut einfach aus, was nachhaltig und medizinisch sinnvoll ist. So hat der Service messbare Ergebnisse erzielt, die in Deutschland bisher fehlen. Wir verbrauchen immer mehr, die Briten deutlich weniger.

ZEIT: Moment mal! Der NHS steht vor dem Kollaps. Menschen sterben, weil sie nicht mehr rechtzeitig behandelt werden können. Wie soll das nachhaltig sein?

Graalmann: Auch in Deutschland melden sich schon Krankenhäuser von der Notfallversorgung ab. Die Ursachen sind ähnlich: Schlechte Arbeitsbedingungen insbesondere in der Pflege, zu viele Fachkräfte schießen hin. Nicht alles am NHS ist vorbildhaft. Der Umgang mit den Klimazielen aber schon.

ZEIT: Der NHS schlägt sogar »Therapieurlaub« für Patienten mit Krebs im Endstadium vor. Ohne Chemotherapie sei ihre verbleibende Lebenszeit zwar etwas kürzer, aber weniger quälend. Außerdem reduziere man die mit den Medikamenten verbundenen Klimaschäden. Halten Sie das für menschlich?

Graalmann: Wenn Sie jemandem sagen, er soll früher sterben, weil er so das Klima schützt, wird er das natürlich nicht verstehen. Muss er auch nicht, denn so redet man nicht mit einem schwer kranken Menschen. Entscheidend ist hier: Wie will ich persönlich meine letzten Tage leben? Mit Maximaltherapie oder in Ruhe, mit Zeit für die Familie? Als mein pflegebedürftiger Vater seine Krebsdiagnose bekam, wollte er nicht noch einmal ins Krankenhaus. Ihm war am wichtigsten, zu Hause im Kreis der Familie zu sein und dort zu sterben.

ZEIT: Ihr Vater hat das so entschieden. Aber darf man andere dazu zwingen?

Graalmann: Natürlich nicht. Aber zeigt man den Menschen bei schweren, lebensverkürzenden Erkrankungen andere Optionen, entscheiden sich viele von sich aus für Lebensqualität. Auch wenn das Lebenszeit kostet. Arzt und Patient müssen in solchen Situationen in Ruhe und auf Augenhöhe sprechen und entscheiden können. Dazu dürfen aber nicht mehr einzelne Therapien und Eingriffe bezahlt werden, sondern gewonnene und erhaltene Gesundheit.

ZEIT: Damit stünden viele lukrative ärztliche Geschäftsmodelle, etwa Operationen im Akkord, vor dem Aus. Lässt sich so etwas durchsetzen?

Graalmann: Ärzte und Kliniken spüren doch auch, dass das ganze System in Schiefelage ist. Geld verdient man derzeit mit Gerätemedizin. Unterfinanziert dagegen ist die sprechende Medizin, die sich Zeit mit dem Patienten nimmt, sie ist nachhaltiger. Apparate reparieren bloß Schäden, die sprechende Medizin kann die Vermeidung von Krankheit in den Mittelpunkt stellen – am ressourcenschonendsten ist es immer, gar nicht erst krank zu werden.

ZEIT: Dann sind die Patienten aber mitverantwortlich für die Klimafolgen der modernen Medizin. Sie rauchen, trinken oder essen zu viel und gehen zu oft zum Arzt. Oder sind eine Milliarde Arztbesuche in Deutschland pro Jahr wirklich nötig?

Graalmann: Bestimmt nicht. Briten und Deutsche sind vergleichbar oft krank, Briten gehen aber nur halb so oft zum Arzt wie wir Deutschen. Wir müssen über Anspruchshaltung reden, auch innerhalb der Sprechstunde: Tests oder Medikamente werden mitunter nur verschrieben, weil Patienten sie einfordern.

ZEIT: Und weil die Kassen viel mitmachen und einige beispielsweise Homöopathie bezahlen, die nur wie ein Placebo wirkt. Wie kommt so etwas in den Leistungskatalog?

Graalmann: Da müssten Sie diejenigen Kassen fragen, die das machen. Manche Leistungen werden wohl nur bezahlt, um im Wettbewerb um die Kunden attraktiver zu erscheinen.

ZEIT: Und was macht man gegen Kassen auf Kundenfang?

Graalmann: Konkurrenz zwischen den Kassen ist ja nichts Schlechtes. Dass die Versicherten jederzeit wechseln können, hat den Service verbessert. Generell fehlen im Gesundheitswesen aber langfristige Ziele. Wir brauchen einen klaren Kurs für die kommenden 25 Jahre, nicht nur eine Budgetplanung für das nächste Jahr.

ZEIT: Wie sähe der klare Kurs denn aus?

Graalmann: Wir werden damit umzugehen haben, dass Ressourcen endlich sind. Bei Geld, Personal und Energie. Einiges müssen wir deswegen zentraler regeln und verteilen, für anderes brauchen wir mehr Wettbewerb. Gerade bei der ökologischen Nachhaltigkeit sind ja neue Ideen gefragt, von denen keiner heute schon weiß, welche am besten funktionieren wird.

ZEIT: Unterm Strich stehen trotzdem weniger Behandlungen, weniger Medikamente, weniger Angebote für den Einzelnen. Und natürlich auch: weniger Geld, das mit Gesundheit verdient werden kann. Heißt Nachhaltigkeit nicht vor allem, dass alle verzichten müssen?

Graalmann: Dafür gibt es dann dort, wo es wirklich wichtig ist, nur das Beste.

Das Gespräch führte **Nike Heinen**

Hören Sie den Podcast

Geld, Macht, Gerechtigkeit: Im Podcast **Ist das eine Blase?** sprechen wir über Phänomene, die unsere Wirtschaft bewegen. Jetzt anhören unter www.zeit.de/podcasts

ANZEIGE

DIE BESONDERE IMMOBILIE



HIPPIEMENTS VILLAGE – 9 EXKLUSIVE VILLEN DIREKT AM STRAND

EIN BEITRAG VON DOMUS VIVENDI GROUP

Weißer Wände, flache Dächer, spiegelndes Wasser. Weit erstrecken sich die Terrassen der Villen und das Meer liegt zum Greifen nahe. Das ist HIPPIEMENTS VILLAGE – Ibiza's exklusivstes Villen-Projekt. Die neun strahlend weißen Villen entstehen direkt am Strand mit eigenem Bootsanleger in der Bucht von S'Argamassa im Südosten Ibiza.

Casa Warhol, Casa Hendrix, Casa Lennon – jede Villa wird nach einer bekannten Persönlichkeit der legendären Hippie-Ära benannt. Die Architektur greift den ein-

zigartigen ibizenkischen Baustil auf, den maurisch, kubistisch geprägten Grundcharakter und verbindet High-End-Luxury mit Hippie-Lifestyle. Dämmung, Doppelverglasung, Fußbodenheizung, Klima- und Lüftungsanlage. Die Küchen sind Einzelanfertigungen in Handarbeit und mit neuesten Gaggenau-Geräten ausgestattet, Armaturen von Dornbracht – Technik und Ausstattung erfüllen höchste Ansprüche.

Üppig angelegte Gartenanlagen und private Pools gewährleisten völlige Privatsphäre. Ein eigener Concierge-Service wird sich dann auch um die Anliegen und Wünsche der Eigentümer kümmern.

Kontakt

Domus Vivendi Group
- HIPPIEMENTS VILLAGE, IBIZA -
+34 971 695 710
INFO@DV-GROUP.DE

HIPPIEMENTS-VILLAGE.COM

Baubeginn: Q4 2023

Preise ab 9.100.000,- €
provisionsfrei, direkt vom Entwickler

DOMUSVIVENDI GROUP
BALEARIC LUXURY. MADE IN GERMANY.

